

der Beobachter die Vergleichsdistanz nur im Anfang größer erscheint, dann aber kleiner wird, sowie durch besondere Versuche, bei denen in der Zwischenzeit ein in Höhe der Distanz gelegener, resp. ein höher oder tiefer gelegener Punkt fixiert wurde. Das Resultat stimmt zu dem, was nach der Theorie zu erwarten war. Diese Thatsachen sind interessant, weil sie WUNDT's Theorie der geometrisch-optischen Täuschungen zu stützen scheinen.

Die angehängten Bemerkungen zur Theorie des Gedächtnisses stehen nach Werth und Inhalt nicht im Verhältniß zu der sehr verdienstlichen, wohlgedachten und ergebnisreichen Arbeit. Ich gehe daher nicht näher auf sie ein.

J. COHN (Freiburg i. B.).

G. F. STOTT. **Perception of Change and Duration.** *Mind* 9 (33), 1—7. 1900.

In einem kurzen Vortrag nimmt St. Stellung zu der Frage, ob Eindrücke von zeitlicher Dauer, z. B. eine Melodie oder eine Veränderung, nur dadurch erkannt werden können, daß in einem ungetheilten Moment neben der gegenwärtigen Wahrnehmung Erinnerungsbilder der früheren Phasen vorhanden sind, die mit ihr verglichen werden, und beantwortet sie in theilweiser Uebereinstimmung mit SCHUMANN, MEINONG und dem Ref. mit Nein.

W. STERN (Breslau).

EUGEN POSCH. **Ausgangspunkte zu einer Theorie der Zeitvorstellung.** Siebenter u. letzter Artikel. *Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos.* 24 (3), 281—298. 1900

Dieser Schlussartikel der Bd. 24 S. 305 eingehend besprochenen Arbeit enthält noch eine Scheidung der Zeittheorien in objectivistische und subjectivistische sowie ergänzende kritische Betrachtungen einiger Autoren, welche zu besonderen Bemerkungen keinen Anlaß geben.

PFLAUM (Steinhude).

E. THORNDIKE. **Mental Fatigue. I.** *Psychol. Review* 7 (5), 466—482. 1900.

THORNDIKE berichtet hier über eine Anzahl von Experimenten und Selbstbeobachtungen betreffend Ermüdung. Er legt Nachdruck darauf, daß man unterscheiden müsse zwischen Müdigkeitsgefühl und Unfähigkeit zu einer gewissen Thätigkeit. Diese Erkenntnis ist zwar nicht ganz neu, aber wichtig genug, um wiederholt betont zu werden. Wenn man Abends müde zu sein behauptet, so bedeutet dies — wie aus THORNDIKE's Versuchen hervorgeht und wie wohl Jedermann aus eigener Erfahrung weiß — durchaus nicht immer, daß man unfähig ist eine gewisse Arbeit zu leisten, sondern zunächst nur, daß man wünscht, sie nicht leisten zu brauchen. Wir können uns müde fühlen, ohne müde, d. h. unfähig zur Arbeit, zu sein; und andererseits, wir können unfähig zur Arbeit sein, ohne uns müde zu fühlen. Das sogenannte Müdigkeitsgefühl ist kein eigenartiges „Gefühl“, sondern ein sehr complicirter, bisher noch nicht genügend analysirter Bewusstseinszustand.

MAX MEYER (Columbia, Missouri).